

Hamburger

China-Notizen

— Von einem nächtlichen Schreibtisch —

NF 936

1. September 2014



Erinnerung an meine A.-Schmidt-Lektüre

Wahrscheinlich kennen nicht mehr viele junge Leute – sage ich mal: die unter Dreißig – den Namen des Schriftstellers Arno Schmidt (1914-1979). Deshalb wird ihnen also schwerlich auffallen, daß die Medien sich jetzt häufiger mit ihm befassen und auf Ereignisse zu seinem Gedenken hinweisen – so das Hamburger Abendblatt in einem Fünfspalter im August 2014.

Man mag dieses Blatt für manche seiner journalistischen Haltungen schelten, doch immer wieder erstaunt es auch – und begeistert sogar. Seine China-Berichterstattung ist für eine Regionalzeitung bemerkenswert, und wenn ein kleines Journalistenteam die Fehlleistungen der zuständigen HH-Institutionen bei Planung und Bau der Elbphilharmonie recherchiert hat und mehrseitig in ihr darstellte, dann war das eine journalistische Meisterleistung. – Ich bin gespannt, ob einer der zahlreichen Journalistenpreise das würdigen wird.

Nicht nur nebenbei bemerkenswert ist, daß das HA-Feuilleton einem weitgehend vergessenen Autor einen so langen Beitrag widmet, denn sonst sind die Themen dort „jugendnäher“ in dem oben an-

gedeuteten Sinn. Aber vielleicht kennt Lutz Wendler, der Autor dieses Artikels, Arno Schmidt noch aus den eigenen zwanziger Jahren, wie ich.

Damals habe ich die Werke von Arno Schmidt, die erzählenden und die literaturgeschichtlich ausgeprägten, verschlungen, eines nach dem anderen – wenn wieder eines als Taschenbuch erschienen war. Was waren das auch für Titel: „Kaff, auch Mare Crisium“, „Seelandschaft mit Pokohontas“, „Das steinerne Herz“! Schnodderig-versponnen gab sich A. Schmidt in ihnen, der sich gerne zur deutschen Reinkarnation des von ihm verehrten James Joyce stilisierte.

Noch besser gefielen mir jedoch die Druckfassungen seiner Radioessays, in denen er als umsichtig-belesener Liebhaber der Literatur einen ahnungslos-interessierten jungen Spund in all das einführte, was die bornierten Literaturwissenschaftler an Autoren und an Schätzenswertem bei diesen übersehen hatten. Derlei war vergnüglich zu lesen – mit all den kleinen Sottisen und Zornausbrüchen des Dilettanten wider die Universitätsprofessoren und in dem gekünstelten sprachlichen Duktus, den er sich als sein Privatdeutsch zurechtgelegt hatte.

Immerhin, in „Fouqué und einige seiner Zeitgenossen“ hatte er eindrucksvoll gezeigt, daß auch für Germanisten archivalische Forschungen überaus nützlich sein können, doch allmählich wurde ich seiner Marotten überdrüssig – so, als er lang und breit durch seine „Analysen“ Karl May als Oberschwulibert entlarvte. Sein Hauptwerk, das voluminöse „Zettels Traum“, habe ich schon nicht mehr angesehen.

Legendär ist seine Sammlung von Notizzetteln, und Legenden um Schmidt verbreitete fleißig eine Jüngerschaft, die sich um ein Arno-Schmidt-Entschlüsselungssyndikat gebildet hatte und zum Zwecke der Entschlüsselung rätselhafter Stellen in seinem Werk sogar eine kleine Zeitschrift, den „Bargfelder Boten“, herausgab. Der „Meister“, der zuletzt in stilisierter Einsiedlerschaft am Rand der Lüneburger Heide lebte, strafte sein Gefolge jedoch meistens mit Nichtachtung. Meine eigene Schmidt-Begeisterung und die seiner Jünger sah ich bald als mit spätpubertären Zügen behaftet an, aber auch die Schmidt'schen Formen der Selbstdarstellung.

Deswegen staune ich nicht schlecht darüber, wie vielstimmig jetzt der Lobpreis seiner Immer-noch-oder gar Neu-Bewunderer ausfällt. Ein Bewunderer, vor allem großzügiger Förderer des stets „klammen“ Schmidt ist und war übrigens der schätzenswerte Jan-Philipp Reemtsma. Der könnte seine Vorliebe für Schmidt wahrscheinlich gut begründen, doch in der für Chr.-M. Wieland 1733-1813) sind wir drei uns dann wieder nahe.